

nachhaltig modifiziert. Sehr wahrscheinlich konnte der lusitanische Verbraucher diese Waren ohne den Ferntransportkostenzuschlag, also preisgünstiger, erwerben (jetzt auch J. M. C. Raposo/A. L. C. Duarte, *Anforas lusitanas: Los alfares del Tajo*. *Rev. Arq.* 134, 1992, 36–45. – E. Rodríguez Almeida, *Anforas olearias béticas: varias cuestiones*. In: *Alimenta. Estudios en homenaje al Dr. Michel Ponsich [1991]* 243–259. – A. M. Dias Diogo/J. C. L. Faria/M. A. Ferreira u. a., *Anforas dos fornos do Abul I no Museo Municipal de Alcácer do Sal*. *Arqueologia* 21, 1991, 28–30).

Grundlage des Wirtschaftens waren Erzeugung und Export von Getreide in bevölkerungsverdichtete Räume und Zentren wie etwa *Olisipo*. Die Verfügbarkeit von Geld war Vorbedingung für den Ankauf der Fischprodukte. Eine gehobene Lebensweise äußerte sich in entsprechenden Trinksitten der Grundbesitzer, die von der Landbevölkerung aufgegriffen und nachgeahmt wurden (S. 255). Somit war die Eigenart des Lebens im römischen Alentejo nach dem Urteil der Verf. gekennzeichnet „d’une certaine douceur de vivre“ (S. 255), noch zu einer Zeit, als andernorts Krise und Krieg den Bestand des Imperiums bereits ernstlich in Frage stellten.

Das portugiesisch-französische Team hat eine umfassende archäologische Studie über den Platz von São Cucufate vorgelegt. Über das gesicherte Wissen hinausreichende Deutungen und Vermutungen sind mit Bedacht vorgebracht, und es werden mit der eingehenden Darlegung der Befunde die notwendigen Voraussetzungen für die Diskussion noch bestehender Fragen geschaffen. Ganz wichtig hierzu ist der in einer dicken separaten Mappe untergebrachte Tafelteil. Er illustriert mit Photographien und Zeichnungen den Text, macht ihn anschaulich und ist für die Kenntnis und das Verständnis der Villen in der Region ein unschätzbare Gewinn. Besonders die Bauzeichnungen sind es, die mit ihrer redundanten Darstellung von Befund und dessen Wiederherstellung jeden Freund antiker Architektur mit Freude erfüllen. Autoren und Mitarbeiter haben eine große Leistung erbracht, für die ihnen Dank und Anerkennung gewiß sein wird.

D-72076 Tübingen
Iglerslohstaffel 13

Gustav Gamer

A. G. Kinsley, Broughton Lodge. *Excavations on the Romano-British Settlement and Anglo-Saxon Cemetery at Broughton Lodge, Willoughby-on-the-Wolds, Nottinghamshire, 1964–8.* Excavations by M. J. Dean. With contributions by T. Blagg, J. Davies, E. Fowler, F. Gardiner, M. Harman, R. Leary, D. F. Mackreth, R. Page, C. Roberts, R. Sheppard, J. Watson and D. F. Williams. Nottingham Archaeological Monographs 4. Department of Classical and Archaeological Studies, Nottingham 1993. ISBN 0-904857-04-2. V und 175 Seiten, 105 Abbildungen und 12 Tafeln.

Die mangelnde Häufigkeit englischer Materialvorlagen ist aus deutscher Sicht oft kritisiert worden und hat unter deutschen Kollegen weithin zu dem Eindruck geführt, daß „die Briten keine Kataloge publizieren“. Wer so pauschal urteilt, muß sich zunächst einmal sagen lassen, daß der britischen Archäologie nicht annähernd die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, wie sie die deutsche Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie ausgeben können, und diese schmerzliche Differenz besteht auch bei den Zuschüssen für Veröffentlichungen. Archäologische Publikationen erfolgen überwiegend auf rein kommerzieller Basis, und Kataloge haben nun mal einen kleinen Markt.

Nach dieser grundsätzlichen Verteidigung unserer britischen Kollegen kann man allerdings nicht umhin, ganz klar auszusprechen, daß es in einigen Bereichen doch einen echten Publikationsrück- oder gar -notstand gibt oder gab, der sich auch mit den Strukturen und Problemen der britischen Archäologie nicht mehr erklären läßt. Zu diesen ‚Notstandsgebieten‘ gehörte über lange Zeit auch die angelsächsische Gräberfeldforschung. Hier war die Publikationsbilanz über

die gesamte Nachkriegszeit bis in die Mitte der 80er Jahre außerordentlich unbefriedigend. Viele große und wichtige Gräberfelduntersuchungen der 50er, 60er und 70er Jahre blieben lange Zeit unveröffentlicht, manche sind es heute noch. Trotzdem gingen deren Daten und Befunde immer wieder in verschiedene andere Arbeiten ein, die aber selbst oft unpubliziert blieben, denn es gibt z. B. keinen Druckzwang für britische Dissertationen.

Über die letzten zehn Jahre hat sich jedoch eine spürbare Verbesserung des Publikationsstandes ergeben. Dies geschah zunächst durch die prompte Vorlage und Auswertung neuerer Grabungen. In Ostengland ist man im Interesse schneller Publikation dazu übergegangen, die dortigen Friedhofsgrabungen erst einmal nur als Kataloge vorzulegen und die Auswertung der Zukunft zu überlassen. Dazu kamen in den letzten Jahren verstärkte Bemühungen um die Publikation von Altgrabungen, teils durch die Ausgräber selber, teils durch neue Bearbeiter. In den letzteren Fällen geschieht die Bearbeitung allerdings seltener über Dissertationen, als dies wohl in Deutschland der Fall wäre; dem stehen in Großbritannien nicht nur die weit geringere Zahl der Doktoranden, sondern auch die weniger materialorientierte Auffassung vom Zweck der Dissertation entgegen.

Die vorliegende Publikation von Broughton Lodge gehört in die Kategorie der Altgrabungen, die jetzt von neuen Bearbeitern publiziert werden: Hinter dem Fundort Broughton Lodge verbirgt sich die wohlbekanntere Grabung von Willoughby-on-the-Wolds (Grafschaft Nottinghamshire, Mittelengland). Hier hatte der archäologisch sehr beschlagene Mathematiklehrer M. J. Dean in den 60er Jahren mit freiwilligen Arbeitskräften Teile einer römischen Straße und Siedlung sowie ein angelsächsisches Gräberfeld freigelegt, als diese durch Straßenbauarbeiten gefährdet wurden. Die römische Siedlung war bereits seit dem 18. Jahrhundert bekannt und als das *Vernemetum* des Antoninischen Itinerars identifiziert. Die Entdeckung angelsächsischer Körpergräber an dieser Stelle war regional von größter Bedeutung, weil die Angeln des nordöstlichen Mittelengland überwiegend Brandbestattung praktizierten.

Als Verf. die Publikation übertragen wurde, hatte er bereits einschlägige Erfahrungen bei der Vorlage der angelsächsischen Gräberfunde von Newark (ebenfalls von M. J. Dean gegraben und 1989 als Bd. 2 in derselben Reihe erschienen wie der vorliegende Band) gesammelt. Die Probleme, denen er sich bei der Bearbeitung der Dokumentation und Funde von Broughton Lodge gegenüber sah, gehen sehr deutlich aus seiner Einleitung sowie aus der Durchsicht des Kataloges hervor: lückenhafte oder gar unzuverlässige Grabungsdokumentation, verlorene Funde, verwechelte Beschriftungen usw. Daß jetzt trotz aller Schwierigkeiten eine vergleichsweise umfangreiche und solide Materialvorlage erfolgen konnte, zeugt von der Beharrlichkeit und Geduld des Bearbeiters. Sein erklärtes Hauptziel war es, die Daten vorzulegen (S. 61), aber einige Abschnitte zeigen doch, daß seine Ambitionen über die ursprüngliche Absicht hinausgehen. Der Schwerpunkt, sowohl vom Seitenumfang (über 80 % des Bandes) als auch von Sorgfalt und Detailaufwand, liegt eindeutig auf dem Gräberfeld; die römischen Funde und Befunde spielen eine untergeordnete Rolle.

Dafür gibt es gute Gründe. Zum einen sind die Befunde wirklich nicht überwältigend: Ausschnitte aus der 16 m breiten Römerstraße sowie zwei kleine, rechteckige Gebäude. Zudem sind die vorliegenden Funde, überwiegend des 4. Jahrhunderts, bereits eine Auswahl, die der Ausgräber noch vor Ort nach unbekannteren Kriterien getroffen hatte. Und schließlich sind viele römische Funde (darunter die Mehrzahl der Fibeln) aus den Einfüllungen der angelsächsischen Gräber, also nicht mehr im Originalkontext, geborgen worden. Die Beschränkung auf eine summarische Vorlage der Münzen (durch J. A. Davies), Keramik (durch R. S. Leary, D. F. Williams und B. Dickinson) und Eisenschlacken (durch P. M. Barford), unter Verweis auf die ausführlicheren Archivunterlagen, erscheint daher verständlich; nur die zehn Fibeln werden vollständig vorgelegt und diskutiert (durch D. F. Mackreth und E. Fowler). Verf. betont zum Schluß dieses kurzen Kapitels, daß eine Einordnung der römischen Funde und Befunde in das Gesamtbild der Straßensiedlung von *Vernemetum* erst durch weitere Untersuchungen möglich sein wird – eine sehr vorsichtige, aber sicher realistische Einschätzung.

Im Gegensatz zu der großen Zahl der beteiligten provinzialrömischen Spezialisten fällt im weit längeren angelsächsischen Kapitel sofort auf, daß weniger Spezialisten bemüht wurden, und diese befassen sich überwiegend mit naturwissenschaftlichen Arbeiten (J. Watson zur Holzartenbestimmung, M. Harman und C. Roberts zur Anthropologie sowie R. Page für einen kurzen Kommentar über eine Rune). Der Diskussion des Gräberfeldes wird ein 31seitiger Katalog der 121 Körpergräber, vier Pferdegräber und einer Schafbestattung vorangestellt. Die dazugehörigen Grabpläne und Fundzeichnungen folgen separat nach dem Diskussionsteil. Diese Trennung wirkt bei der Arbeit mit dem Band irritierend, zumal der Katalog zwar detaillierte Beschreibungen aller Artefakte enthält, nicht aber die jeweilige typologische Einordnung: Die muß man dem Text des Unterkapitels ‚The artefacts‘ entnehmen. So kann es kommen, daß man z. B. für die volle Information über die Fibeln eines Frauengrabes an vier verschiedenen Stellen im Band (Katalog, Text, Grabplan und Fundzeichnungen) nachschauen muß. Lobenswert ist im Katalog dagegen die klare Trennung zwischen den Angaben des Ausgräbers und den tatsächlich vorliegenden Funden.

Die Durchsicht der Daten und Funde zeigt schnell, daß es sich hier um ein in vieler Hinsicht durchschnittliches Körpergräberfeld mittlerer Größe handelt, mit einer für die englischen Gebiete typischen Frauentracht und Waffenausstattung sowie einer für angelsächsische Friedhöfe ‚normalen‘ Bevölkerung. Auch die Datierung in den Zeitraum des späten 5. bis Anfang des 7. Jahrhunderts entspricht genau dem, was man von einem frühsächsischen Gräberfeld außerhalb Südostenglands erwarten kann. Erwähnenswert sind eine Frauenbestattung in Bauchlage (Grab 105, mit dem möglichen Nachweis eines Zopfes), die Holzartenbestimmungen für Lanzenschäfte, Schildbretter und Eimer sowie die Bestimmung des Materials der Messergriffe (überwiegend Horn). Die Pferdegräber sind bereits in Viercks Zusammenstellung dieser Fälle im Inselbereich enthalten (Ber. ROB 20/21, 1970/71, 189–198). Kinsleys Deutung allerdings, daß der Hintergrund dieser Sitte im Reiterkampf zu suchen sei (S. 61), ist angesichts der nicht seltenen Vergesellschaftung mit Frauengräbern – auch in Broughton Lodge in mindestens einem Fall – nicht ganz einsichtig. Hier hätte Verf. die aufmerksamere Lektüre der Schlußfolgerungen von Müller-Wille und Vierck, die den Ursprung dieser Sitte eher im kultischen Bereich vermuten, vielleicht weitergeholfen.

Leider ist diese an sich nicht schwerwiegende Fehldeutung fast schon symptomatisch für die Abschnitte, in denen der Verf. über die bloße Beschreibung hinausgeht. Zwar finden sich in seiner Analyse der inneren Gräberfeldstruktur eine Menge guter Ideen und Beobachtungen, aber man vermißt doch die methodischen Begründungen für die vorgeführten Ansätze. Man sucht auch vergeblich die Querverweise auf Publikationen, in denen diese Ansätze schon früher durchexerziert wurden, und die Vergleiche mit den Ergebnissen solcher Analysen von anderen angelsächsischen Gräberfeldern. Als Konsequenz davon wirken Kinsleys Analysen und Schlußfolgerungen in mancher Hinsicht etwas zu ‚selbstgestrickt‘.

Der gelegentliche Eindruck von Hast und Oberflächlichkeit erstreckt sich auch auf die Daten des hier behandelten Gräberfeldes: Verf. erörtert zwar Mehrfachgräber und Überschneidungen (S. 68–69), kommt aber zu keinem klaren Ergebnis und übersieht dabei, daß der anthropologische Bericht (eine solide Leistung, so wie man das von M. Harman kennt) darauf hinweist, daß zwei von drei Individuen im Mehrfachgrab 62/63/64 Nahtknochen in der *Sutura lambdoidea* aufweisen und somit aus einer Familie stammen dürften (S. 57). Als Hauptergebnis der Analyse stellt Verf. heraus, daß die Entwicklung des Gräberfeldes von mehreren, in separaten „Zonen“ bestattenden sozialen Gruppen („family or community“, S. 72) bestimmt wurde und daß innerhalb dieser Gruppen Abstufungen im Sozialstatus erkennbar seien. An dieser Stelle fehlt wieder der Hinweis darauf, daß solche Gruppen in den zumeist ‚multifokalen‘ angelsächsischen Gräberfeldern recht oft festzustellen sind und daß Beobachtungen in Sewerby und Berinsfield darauf hindeuten, daß es sich dabei eher um Haushalte als um Familien handeln dürfte.

Angesichts des bei Broughton Lodge beobachteten Nebeneinander von spätrömischer Siedlung und frühangelsächsischem Gräberfeld stellt sich natürlich auch die Frage nach einer möglichen Kontinuität, und Verf. macht sich darüber in einem kurzen Schlußkapitel von nur andert-

halb Seiten Gedanken. Daß er dabei die neuere Literatur zu diesem Thema nicht zitiert, wird man vermutlich damit erklären können, daß die neuere englische Kontinuitätsdebatte zu spät eingesetzt hat, um noch im Manuskript (abgeschlossen 1988) berücksichtigt zu werden. Die Römerstraße von Broughton Lodge wurde wohl bis an das Ende des 4. Jahrhunderts benutzt, war aber offenbar schon einige Zeit vor der Anlage des Gräberfeldes aufgegeben worden, denn einige Gräber wurden bereits durch eine Humusschicht bis auf die alte Straßenoberfläche eingetieft. Die späteste Münze aus dem Bereich der Siedlung wurde zwischen 388 und 402 geprägt, was auf eine Lücke von mindestens einem halben Jahrhundert zwischen dem Ende der römischen Siedlung und dem Erscheinen von Angelsachsen hier hinzudeuten scheint.

An der technischen Qualität des Bandes gibt es nur wenig zu bemängeln. Die Gräberpläne sind klar und übersichtlich, die Fundzeichnungen deutlich und kontrastreich, gerade auch bei Verzierungselementen. Die Zahl der Druckfehler hält sich in Grenzen; etwa die Hälfte davon findet sich in einem einzigen deutschen Zitat im Literaturverzeichnis, wie man das von britischen Publikationen ja fast schon gewöhnt ist. Nicht jeder Benutzer wird mit dem Paperback-Einband und dem DIN-A4-Format restlos glücklich sein, aber die britischen Druckzuschüsse für nicht-kommerzielle Veröffentlichungen erlauben keine großen Sprünge. Bei der Druckqualität wurde wohl auch gespart, um in den Grenzen eines knappen Budgets zu bleiben.

Im Rückblick mag man kritisieren, daß Kinsley sich nicht klar entscheiden konnte zwischen der Vorlage eines Kataloges und der Anfertigung einer gründlichen Gräberfeldbearbeitung, so daß im Endeffekt ein nicht immer ganz befriedigendes Zwischending herausgekommen ist. Trotzdem stellt dieser Band einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Forschungsgrundlagen dar. Zwar fehlen uns jetzt immer noch die Veröffentlichungen einiger anderer wichtiger Altgrabungen, die z.T. schon über dreißig Jahre zurückliegen, aber angesichts des jetzt so deutlich verbesserten Publikationsstandes und den bevorstehenden Vorlagen weiterer Gräberfelder wird man diese Lücken im Laufe der Zeit immer weniger empfinden.

GB Reading RG6 2AA
Whiteknights

Heinrich Härke
University of Reading
Department of Archaeology

Apollinaris Sidonius, Carm. 22: BVRGVS PONTII LEONTII. Einleitung, Text und Kommentar von Norbert Delhey. Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Band 40. Walter de Gruyter, Berlin 1993. ISBN 3-11-013631-7. VII und 225 Seiten, 2 Abbildungen.

Römische Villen, *villae rusticae*, sind häufiger Gegenstand archäologischer als philologischer Forschungen. Insofern mag es nicht unangebracht erscheinen, wenn in dieser Zeitschrift auf eine sprach- und literaturwissenschaftliche Untersuchung zu einem Text aufmerksam gemacht wird, der ausschließlich einer spätantiken Villa gewidmet ist.

Gaius Sollius Apollinaris Sidonius, 430/31 in Lyon als Sproß einer Familie des senatorischen Adels geboren und in den achtziger Jahren des 5. Jahrhunderts als Bischof von Clermont-Ferrand gestorben, scheint sich in der Zeit zwischen 461 und 467 eine Weile auf dem im heutigen Südwestfrankreich gelegenen Landsitz seines Standesgenossen Pontius Leontius aufgehalten zu haben. Für erwiesene Gastfreundschaft bedankte sich „der bedeutendste gallische Autor des fünften Jahrhunderts“ (S. 1) mit einem 235 Verszeilen umfassenden Gedicht, dem eine Einleitung und ein Nachwort in Prosa angefügt sind. Das Gedicht preist im Stile eines auf die Spitze getriebenen literarischen Manierismus das Anwesen des Pontius Leontius als Gesamtanlage und in seinen einzelnen architektonischen Elementen und liefert so die Beschreibung einer herrschaftlichen Villa der Spätantike, wobei freilich die konkreten Informationen im Gewand einer höchst gezierten dichterischen Sprache oft nur schwer erkennbar sind.

Die Villa ist von einem Vorfahr des Pontius Leontius mit Namen Paulinus erbaut worden, sicher schon im 4., vielleicht schon im frühen 4. Jahrhundert. Sie trug den Namen „*Burgus*“,